

Feuilleton

Claus Löser über das Jüdische Filmfestival Berlin & Brandenburg
Seite 32

„Wer ist ein echter Ossi?“

Der Verleger Christoph Links im Gespräch mit Cornelia Geißler auf die Frage nach einer Ostquote *Seiten 30/31*

Stadtkarte der Gerüche

Viele Syrer finden in Berlin Orte, die sie an Damaskus erinnern. Das hat Autorinnen inspiriert, auf Erkundungstour zu gehen. Ihre Essays stellen sie auch auf dem Literaturfestival vor

Heute: Dima AlBitar Kalaji



Berliner Gewürzladen und Al-Buzurfiyah Souq in Damaskus. Gezeichnet von Studio Khaled Barakeh auf der Grundlage einer Fotografie von Guevara Namer

Der älteste Stadtplan in meinem Gedächtnis ist der des alten Damaskus. Ich, ein Kind an Papas Hand, laufe, nein renne, um mit den langen schnellen Beinen mitzuhalten. Mein Vater hebt mich im Gehen auf die Schultern. Das Beste, was er tun kann – für uns beide. Kurz vor der Bsuriyya-Gasse beginnt mein Herz höher zu schlagen. Ich kann es kaum erwarten, in das Gewürz aus Gewürzduften, Stimmen, Geraschel von Papierdüten und Plastikbeuteln einzutauchen. Jedes Geräusch hallt laut unter dem gewölbten Zinkdach wider. Durch die unzähligen Löcher, die aus irgendeinem alten Krieg stammen, fallen Lichtstränge herein. Um tanzt von Staubkörnern bringen sie die bunte Vielfalt der kandierten Früchte zum Erstrahlen und werden behängt mit getrocknetem Gemüse. Schritt für Schritt wird der Duft intensiver. Überall Säcke mit Gewürzen und Nüssen. Am Ende der Gasse Opas Laden. Das Schaufenster im rostigen Rahmen ist übersät mit Fingerabdrücken. Drinnen schummerige Beleuchtung, stapelweise Waren, Staub, Zeit. Ich bin geübt, erkenne auf Anhieb, welche Pistazien aus neuerer, welche aus älterer Ernte sind, kann an Form und Geschmack der Nüsse bestimmen, woher sie kommen, weiß, wie man Gewürze auf ihre Echtheit prüft. Ich lockere eine Prise an der Luft, reibe sie zwischen den Händen und lasse sie trocknen.

Der Geruchssinn ist in besonderer Weise an das Gedächtnis gekoppelt. Auch Augen und Ohren erinnern sich an Vergangenes, aber nur Gerüche können die gesamte Gemütslage wiederbeleben, die mit Personen, Orten und Dingen zusammenhängt.

So ruft der Duft von Gebäckem häufig Erinnerungen an die Mutter wach, an Zuhause, Familie, Kindheit. Einer meiner Freunde braucht nur an seine Mutter zu denken, und schon

riecht er den ofenfrischen Kuchen mit Zitronenraspeln. Die Fähigkeit, sich dieses Aroma zu vergegenwärtigen, rettete ihn über die Zeit im Gefängnis und über den erbärmlichen Gestank dort hinweg. Schmutzige Wäsche, dreckstarrende Decken, feuchte Wände. Hunderte Menschen, zusammengepfercht auf engstem Raum ohne Fenster, Toilette, Bad. Anspannung, Angst, Fieber treiben ihnen den Schweiß aus den Poren. Auch Blut und Eiter sickern aus den gefolterten Körpern. In diesem Umfeld schloss Amin die Augen, beschwor die Zitronen herauf, die den Teig und die Finger der Mutter würzten, und im Nu war die Situation Gegenwart. Langsam verinnerlicht der Duft den trägen Wochenendnachmittag. Die Mutter holt die Blechform aus dem Ofen, verbrennt sich wie immer am Handgelenk, ohne dem Beachtung zu schenken. Und wie immer klopft sie Amin auf die Finger, weil er sofort naschen will. „Lass den Kuchen abkühlen“, sagt sie mit einem triumphierenden Lächeln, weil er der Versuchung nicht bis zum Abend widersteht. Sie weist ihn zurecht, reicht ihm gleichzeitig ein kleines Stück, gönnt ihm als Erstem den Genuss. Das rettete Amin über die Gefangenschaft hinweg, nicht aber vor dem Exil.

Berlin und Damaskus haben keinerlei gemeinsame Gerüche. Die Backstuben am Morgen, die Bäume am frühen Abend, der Urin unter den Brücken, Autoabgase, Schweiß, billiges Parfüm in den öffentlichen Verkehrsmitteln, Gemüse, Obst, Süßwaren, die Luft vor dem Regen, die Erde nach dem Regen – alles riecht anders. Die hiesige Duftlandschaft erweckt aus sich selbst heraus keine andere Stadt zum Leben.

Hier musste ich mich wohl oder übel mit geruchlosen Gewürzen in Plastikbehältern und mit vakuumverpackten Kräutern anfreunden, bis ich

eines Tages zufällig Harbs Geschäft für arabische Lebensmittel in der Potsdamer Straße entdeckte. Beim Öffnen der Tür schlug mir ein überwältigender Gewürzduft entgegen, und sofort war ich wieder das Mädchen auf Papas Schultern. Das Aroma blieb in meinem Kopf hängen wie eine kleine Blase, die ich aus Damaskus mitgebracht hatte und die mir das Gefühl von Geborgenheit schenkte, ohne dass ich das Erlebnis auffrischen musste.

Licht. Und in den Regalen Dosen und Tüten aus Plastik.

Frustriert kehrte ich heim. Mein Text war zunichte gemacht, die Blase zum Plastiktüte gefüllt und der Duft in eine Plastiktüte gefüllt worden mit dem Aufdruck „Der Gesundheit zuliebe“, so die Begründung des Verkäufers. „Das sieht aber gar nicht gesund aus“, kommentierte Amin mein Stirnrunen und schlug stattdessen vor: „Komm, wir laufen ein Stück und schnuppern uns einen Stadtplan aus

mein Vater. Ich wäre ihm fast um den Hals gefallen. Na ja, er hätte es bestimmt mit der Angst zu tun gekriegt, wenn ihn so ein dunkler Typ wie ich umarmt und, „Ich habe dich vermisst, Papa“, sagt.“ Ich lachte, Amin auch, denn er hatte die Falten von meiner Stirn vertrieben.

Und ich? Würde ich meinen Vater wohl am Geruch erkennen, wenn er vorbeikäme? Ich versuche ihn mir in Erinnerung zu rufen, es gelingt mir nicht. Ich versuche es wieder, vergeblich. Mein Vater kommt in meinen Texten oft vor, doch ohne es zu wissen. Denn wir sprechen nicht über das Schreiben, über andere Dinge auch nicht. Von ihm habe ich den Starsinn und das Stirnrunen. Ich war erst ein paar Monate auf der Welt, da habe ich bereits die Stirn in Falten gelegt und die Lippen zusammengepresst, um mich gegen den Bananenbrei zu wehren, weil ich den Geruch nicht mochte. Mein Vater interpretierte es als Rebellion, meine erste Rebellion, was unsere Beziehung seither bestimmt: Ich rebelliere, er geht sich auf, und am Ende runzeln wir beide frustriert die Stirn.

Als Jugendliche fragte mich mein Onkel, der in Amerika lebte, ob ich nicht reisen und die Schule bei ihm zu Ende bringen wolle. Ich willigte sofort ein. In der Passstelle verlangte der Offizier eine Ausreisegenehmigung, zu beantragen bei der Sicherheitsbehörde. Dort angekommen, durfte mein Vater, obwohl ich erst vierzehn Jahre alt war, nicht mit in den Ermittlungsraum. Ich sollte allein vorstellig werden oder die ganze Sache vergessen. Für meinen Vater war die Entscheidung klar: Wir würden die ganze Sache vergessen. Für mich war die Entscheidung auch klar: Ich würde allein vorstellig werden. Eine Sicherheitsbehörde zu betreten, war schon für Erwachsene eine gefährliche Angelegenheit und für eine naive Jugendliche erst recht.

Wieder eine Situation, in der ich rebellierte und er sich aufregte. Kreidebleich sah ich ihn an, als ich von einem Soldaten fortgebracht wurde. Ich sollte ja zu Boden schauen, befahl der Soldat, den Blick an die Füße heften. Ich wurde in einen stickigen halbdunklen Raum geführt. Darin ein Offizier. Wozu ich einen Reisepass benötigte, fragte er. Alles Mögliche wollte er wissen: über meine Mutter, meinen Vater, meinen Onkel, weshalb ich Syrien verlassen und ausgerechnet in Amerika, dem Feindesland, die Schule besuchen will. Dann ging er hinaus. Ich saß allein da, wie lange, weiß ich nicht. Irgendwann kam er wieder und händigte mir die Genehmigung aus. Kreidebleich kehrte ich zu meinem Vater zurück. Wir sprachen den ganzen Weg kein Wort. Am Ende wurde mir das Visum verweigert.

Dreißig Jahre später besuchte ich mit Annett Gröschner das Stasi-Museum. Der gleiche Geruch stieg mir in die Nase und warf mich in denselben Raum zurück, mit mir all die anderen: Amin, Freunde, die ins Gefängnis gesperrt wurden, freikamen, getötet wurden, verschwunden sind. „Hier riecht es nach DDR“, bemerkte Annett. Offenbar haftet Diktaturen derselbe Geruch an. Ein Geruch, der im Kopf frisch bleibt und eine Angst heraufbeschwört, von der wir uns befreit zu haben glauben. Kreidebleich verließen wir das Gebäude. Draußen die Gerüche – Bäume auf dem Gehweg, Bäckereien, Urin unter den Brücken, Autoabgase, Schweiß, billiges Parfüm in den öffentlichen Verkehrsmitteln, Gemüse, Obst, Süßwaren – führten uns in ein anderes Berlin. Ein Berlin, das nicht irgendwelche Orte zum Leben erweckt.

BEGEGNUNGEN

Das Projekt: „Mapping Berlin Damaskus“, gefördert durch die Senatsverwaltung für Kultur und Europa, ist eine literarische Recherche von vier Autorinnen aus dem Netzwerk „Wir machen das“. Der syrische Künstler Khaled Barakeh, der in seinem Projekt „Familiar and Strange Places“ eine geografisch und kulturell zusammengesetzte Damaskus-Berlin-Karte entwickelt, schuf zusammen mit Guevara Namer die Bilder dazu.

Die Autorin: Dima AlBitar Kalaji ist eine freie syrische Journalistin, die seit 2013 in Berlin lebt. Für Deutschlandfunk Kultur hat sie die Podcast-Serie „Syrmian“ produziert, die das Leben der in Deutschland neu angekommenen Syrer thematisiert.

Die Veranstaltung: Lesung und Spaziergang mit den vier Autorinnen auf dem Literaturfestival. 15. 9., 17 Uhr, Collegium Hungaricum

Nach der freudigen Entscheidung begann ich diesen Text zu schreiben. Der Laden, vor über dreißig Jahren, als im Libanon der Bürgerkrieg tobte, von Adib Harb als erstes arabisches Lebensmittelgeschäft in Berlin gegründet, hat sich in all der Zeit seinen ursprünglichen Charakter bewahrt. Ein Schaufenster in rostigem Rahmen, übersät mit Fingerabdrücken. Drinnen schummerige Beleuchtung, stapelweise Waren, Staub, Zeit. Doch als ich vor kurzem erneut dorthin ging, fand ich einen völlig veränderten Ort vor. Nun erfüllte der Laden die klassische Vorstellung Europas vom Orient. Das Ganze in strahlendem

Küchenduften zusammen. Riech mal! Bei den Leuten hier gibt's heute Muluchiya. Und bei denen hier Weißkohl mit Kartoffeln. Na, und hier irgendwas mit Curry und Mango. Vor ein paar Tagen hat mich eine Tomatenmarkwolle überfallen. Mir war, als stehe ich mitten in Mutters Küche. Hör mal, ich habe eine Idee. Wie wär's, wenn du über die Karte der Küchenduften schreibst? Oder nein. Schreib lieber über Parfüms. Einmal, als ich durch Kreuzberg lief, habe ich plötzlich meinen Vater gerochen. Ich bin dem Geruch gefolgt und landete bei einem Mann, der das gleiche Parfüm benutzte wie